



Universität
Zürich^{UZH}

facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

August 2021

Digitale Religion



August 2021

- 3 **«Digital Religion(s)»**
Thomas Schlag
- 5 **Enthauptungsvideos auf Social Media?**
Maïke Sieler
- 6 **Partnersuche – weltweit und digital**
Mira Menzfeld
- 8 **Soziale Medien im Blick**
Mirjam Aeschbach
- 10 **Christlich-religiöse Sinnstiftung in einer Kultur der Digitalität**
Sabrina Müller
- 11 **Die Hüter der etwas anderen Schätze**
Daniel Meier
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Impressum

facultativ Magazinbeilage zu *bref* Magazin
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. +41 44 299 33 11
www.brefmagazin.ch

Redaktion, Bildredaktion, Gestaltung & Produktion
Jacqueline Grigo im Auftrag der Theologischen Fakultät
Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich,
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

Korrektorat Ursula Klausner, www.bueroklausner.ch

Verlag Reformierte Medien

Druck Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp

Herausgeber Reformierte Medien

Bildnachweis

Titelbild: Wonderspace: Foto: © Barbara Zandoval auf
Unsplash // S. 4 *UFSP Digital Religion(s): UZH* //
S. 5 *Robo recruiting*: Cartoon © Christian Möller:
www.cloud-science.de // S. 7 *Dating Plattform SingleSikhs*:
Screen shot: <https://singlesikhs.org>, *Dating Plattform*:
JDate: <https://www.jdate.com/en-us> // S. 9 *Hashtag*:
© Illustration: Mirjam Aeschbach // S. 11 *Eine äthiopische*
Übersetzung eines Textes des Eusebius von Caesarea:
© Prof. Loren Stuckenbruck Ph.D // S. 13 *Äthiopisch-orthodoxer*
Geistlicher präsentiert ein verziertes Kreuz: © Prof. Dr. Jörg Frey //
Rücktitel: Melitopol: © Foto: Rodion Kutsaev auf Unsplash.

Liebe Leserinnen und Leser

Was haben Religion und Digitalisierung miteinander zu tun? Sehr viel mehr, als Sie vielleicht denken würden! Immer mehr Menschen nutzen für ihre spirituellen Praktiken das Internet oder bauen ihre religiösen Netzwerke in sozialen Medien aus – unverbindlich – flexibel und individualisiert. Es scheinen sich hier unbegrenzte Möglichkeiten aufzutun.

Beispielsweise können Sie sich in speziellen Chat-Räumen über Ihre Erfahrungen mit Gott austauschen, sich per Zoom Nachrichten aus dem Jenseits übermitteln lassen, an global verstreuten Gruppenmeditationen teilnehmen. Sie können sich per App an Ihre Gebetszeiten erinnern lassen, von Zürich aus bequem an einem Online-Gottesdienst in Uganda teilnehmen, per Mausklick einen Schutzzauber bestellen, eine Tarot-Karte ziehen oder eine Kerze auf einem Online-Friedhof anzünden. Womöglich können Sie sogar über WhatsApp Ihre Beichte ablegen. All dies kann natürlich «analog gelebt» religiöse Praxis und damit verbundene Gemeinschaftsgefühle, körperliche Nähe und sinnliche Erfahrung nicht ersetzen, sondern allenfalls ergänzen – aber dies auf äusserst spannende und vielfältige Weise. Denn die «Digitalisierung der Religion» kann auch diskriminierte Akteure ermächtigen (Seite 8) bzw. bestehende Strukturen der Teilhabe verändern, indem «Sender-Empfänger-Hierarchien gesprengt, Grenzen überschritten und Sinnstiftungsprozesse demokratisiert und individualisiert werden» (Seite 10).

Wie die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens anlässlich des Digital-Tages der UZH (2017) betonte, bringt die Digitalisierung von Religion aber auch neue Gefahren mit sich: «Datenschutz, Transparenz sind brisante Themen, wenn es um Religionsfreiheit geht, und die Kontrolle über Menschen bis hin zu religiöser Gewalt, das hat mit dem Internet potenziell ein ganz neues Ausmass erreicht». Um sowohl die Ressourcen als auch die Gefahren von digitaler Religion besser verstehen und einschätzen zu können, bedarf es intensiver, interdisziplinärer Forschung. Diese wurde nun im Rahmen des an der ThF angesiedelten Universitären Forschungsschwerpunkts «Digital Religion(s)» für mindestens zwölf Jahre ermöglicht (Seite 3-4).

In diesem Heft werden verschiedene Forschungsprojekte an der Fakultät, die sich mit Digitalisierung und Religion befassen, vorgestellt.

Mit dieser Ausgabe möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Nach vielen Jahren an der Fakultät – zuerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann als Doktorandin, als Studienfachberaterin und schliesslich als Öffentlichkeitsbeauftragte – werde ich die UZH verlassen und mich einer gänzlich neuen Herausforderung stellen.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich sehr herzlich bei allen Mitarbeitenden bedanken für die äusserst angenehme und inspirierende Zusammenarbeit, die interessanten Gespräche, das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde, und die freundschaftlichen Beziehungen, die über die Jahre entstanden sind. Daher freue ich mich auch, der Fakultät als assoziierte Forscherin weiterhin verbunden bleiben zu dürfen.

«Merci villmal!»

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieser brandaktuellen Ausgabe.

Mit herzlichen Grüssen



Jacqueline Grigo

«Digital Religion(s)»

Ein neuer universitärer Forschungsschwerpunkt an der ThF

Der UFSP «Digital Religion(s). Communication, Interaction and Transformation» hat offiziell mit seiner Arbeit begonnen. Der Universitäre Forschungsschwerpunkt ermöglicht zwölf Jahre interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit in diesem innovativen Themengebiet. Das ist für ein von der ThF initiiertes Forschungsvorhaben aussergewöhnlich.

THOMAS SCHLAG

In diesem UFSP versammeln sich in der ersten Phase (2021–2024) rund 30 Forschende in zwölf Einzelprojekten, welche ihrerseits durch eine Zweier-Modul- und Gesamtstruktur sowohl in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht eng miteinander verbunden sind.

Diesem UFSP geht eine mehrjährige Vorbereitungsphase voraus, die von Markus Huppenbauer und mir ursprünglich auf einen Antrag im schweizweiten SNF-Fördergefäss *National Centers of Competence in Research* (NCCR) abgezielt hatte. Nachdem wir hier in der letzten Runde knapp gescheitert waren, hatte sich als überaus erfreuliche Möglichkeit die Antragseinerreichung im UFSP-Fördergefäss und der positive Bescheid im Juni 2020 durch die Universitätsleitung ergeben.

An dieser Stelle ist allerdings auch nochmals daran zu erinnern, dass diese Nachricht nur wenige Wochen später von Markus' unerwartetem Tod in furchtbarer Weise überschattet wurde. Umso mehr steht der jetzige Beginn des UFSP inhaltlich und ganz persönlich nach wie vor unter dem nachhaltigen Eindruck einer einmaligen freundschaftlichen und kollegialen Zusammenarbeit. In inhaltlichem Sinn werden die gemeinsam entwickelten Ideen und Markus' steter Entdeckergeist den UFSP weiter intensiv prägen.

Die Zeichen der Zeit

Offenbar haben wir mit unseren damaligen ersten Überlegungen zur Thematik tatsächlich gewissermassen die «Zeichen der Zeit» entdeckt. Man mag sich angesichts der pandemiebedingten Digitalisierungsschübe seit dem Frühjahr 2020 kaum noch daran erinnern: Aber Phänomene digitaler Kommunikationspraxis im Zusammen-

hang religiöser Identitäts- und Gemeinschaftsbildung galten «vor Corona» als eher exotisches und randständiges Forschungsfeld, zumindest im deutschsprachigen Kontext und erst recht in der Theologie. Im angelsächsischen Raum hatte sich aber unter dem Label «Digital Religion» bereits seit Ende der 1990er Jahre (parallel zu den technischen Digitalisierungsfortschritten) eine ganz eigene Forschungsrichtung entwickelt. Dies wurde hierzulande und erst recht auf Seiten der theologischen Disziplinen, sei es der Systematischen oder der Praktischen Theologie, nur im Ausnahmefall wahrgenommen. Insofern sind wir sozusagen in mehrfacher Hinsicht sowohl mitten hinein in die Digitalisierungswelle wie – leider eben auch – in die ersten Wellen der Pandemie als erhebliche globale Schub- bewegung religiöser Praxis hineingeraten.

Aber auch generell gilt, dass fundierte Einsichten in das dynamische Verhältnis von Religion und digitaler Medienpraxis – auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene – sowohl in der Schweiz als auch im globalen Kontext wohl unerlässlich sind. Solche Einsichten sind eine Voraussetzung für Konfliktbewältigung und Dialogförderung innerhalb religiöser Pluralität und Diversität sowie für ein friedliches Zusammenleben in der heutigen Gesellschaft. Nicht erst seit den Zeiten von Covid-19 sind die Fragen nach Religion und Spiritualität, Lebensführung und existenzielle Sinnfragen zu wesentlichen Themen digitaler Kommunikations-, Interaktions- und Transformationspraxis geworden.

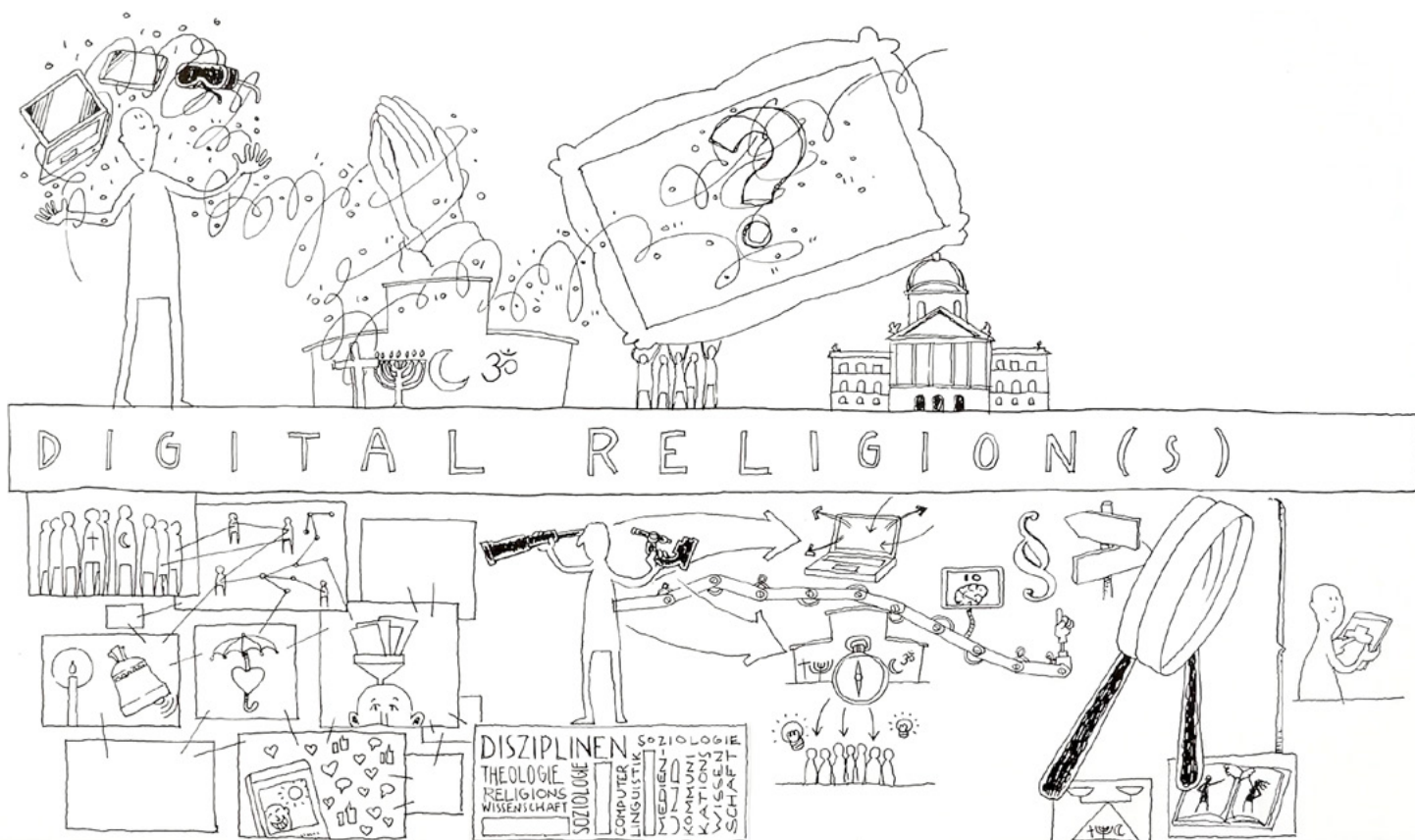
Die Aktualität des Forschungsfeldes und die Wucht, mit der nun spätestens seit dem letzten Jahr auch die theologische Reflexion dieser Phänomene eingesetzt hat, macht die eigentliche Forschung aber nun weder einfacher noch überschaubarer. Im

Gegenteil kann schon quasi als erste Beobachtung formuliert werden, dass sich im Begriff und in den Praktiken von «Digital Religion(s)» das Gesamtensemble religionsbezogener Fragen und die damit verbundenen theologischen Deutungs- aufgaben sozusagen brennglasartig bündeln und zugleich immer wieder facettenreich und mosaikartig in unterschiedlichste Richtung ausstrahlen. Und so signalisiert die Bezeichnung «Digital Religion», dass im UFSP zum einen die Pluralität unterschiedlichster religiöser Traditionen und Institutionen in den Blick kommen wird, zum anderen religiöse Praktiken und Gemeinschaftsbildungen ausserhalb festgefügter Religionsformationen erforscht werden sollen. Eine Engführung auf theologische oder gar bestimmte konfessionelle Perspektiven ist damit so wenig sinnvoll wie erwünscht.

Interdisziplinärer Zugang

Insofern besteht eines der Hauptziele dieses UFSP, diese Pluralität von Beginn an auch durch eine möglichst weite Verbindung unterschiedlichster Disziplinen abzubilden und zu bearbeiten. Und so versammelt sich hier die Expertise von Kolleginnen und Kollegen und vielen Nachwuchsforschenden aus den Bereichen von Germanistik und Computerlinguistik, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Recht und Soziologie, der Religionswissenschaft sowie verschiedenen Disziplinen der Theologie.

Im Rahmen des Moduls «Internal Dynamics» erfolgen Analysen individueller und gemeinschaftlicher digitaler Praktiken, die sich auf spezifische religiöse Institutionen und Traditionen, Glaubensvorstellungen und Rituale beziehen. So wird hier untersucht, wie in digitalen Formen kommunikativer und interaktiver Praxis



die Fragen von Identität und Gemeinschaft sowie Autorität und Authentizität neu beleuchtet und gegebenenfalls transformiert werden. So kommen hier etwa Phänomene des Trauerns im Internet und digitale Friedhöfe, die digital induzierte Netzwerkbildung und Steuerung religiöser Gemeinschaften, aber auch die Bildung neuer hybrider religiöser Kommunikationsformen in den Blick.

Hauptziele des Moduls «External Dynamics» sind Analysen individueller und organisatorischer digitaler Praktiken, die sich auf spezifische gesellschaftliche Rahmenbedingungen im öffentlichen Raum beziehen. Untersucht wird, wie in digitaler Kommunikation und Interaktion religiöse Autorität und Authentizität öffentlich zum Ausdruck und für Fragen der Lebensführung geltend gemacht werden. Hier werden unter anderem die rechtlichen Perspektiven von Religion(en) im Cyberspace und in der Informationstechnologie im Kirchen- und Staatskirchenrecht, die automatische Erkennung von Intoleranz und Extremismus im Modus von «religious hate speech», Praktiken interreligiösen Lernens und von seelsorgerlicher Spiritual Care sowie

Aspekte kirchlicher Kommunikation und Reputation in Zeiten des digitalen Wandels intensiv beleuchtet.

Aber schon in dieser ersten Phase ist im Sinn von «Conceptual Dynamics» ebenfalls vorgesehen, weitere rechtliche, ethische und praktisch-theologisch relevante Fragen etwa des Transhumanismus, sogenannter religiöser Roboter und der künstlichen Intelligenz zu bearbeiten. Hier wird über die möglichst genaue Wahrnehmung der weiteren kommunikationstechnischen Entwicklungen hinaus mit Sicherheit auch die Deutungskompetenz hermeneutisch-theologischer Forschung von zentraler Bedeutung sein. Und damit verbinden sich im besten Fall die interdisziplinären Forschungsprojekte nicht nur in der Erschliessung eines gemeinsamen Forschungshorizonts. Sondern sie liefern miteinander auch Orientierung in der Perspektive der Menschenrechte sowie religiöser Deutungen des menschlichen Lebens in ihrer Relevanz für das Zusammenleben in der digitalen Gesellschaft ... und Markus hätte es sehr gefreut, dass wir nun starten können.

Thomas Schlag ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik, Kirchentheorie und Pastoraltheologie. Ausserdem ist er Vorsitzender der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE).

Einen Überblick über die zwölf Forschungsprojekte im Zusammenhang mit dem UFSP «Digital Religions(s)» erhalten Sie unter:
www.digitalreligions.uzh.ch/de/research.html

Enthauptungsvideos auf Social Media...?

*Algorithmen sind nicht neutral, weil sie von Menschen geschrieben werden, die ihre normativen Vorstellungen mit einprogrammieren. Das führt dazu, dass spezifische Gruppen, wie zum Beispiel Muslim*innen, Diskriminierung durch Algorithmen erfahren können.*

MAIKE SIELER

An einem viel zu warmen Nachmittags im Sommer 2018 führte ich mit zwei Mitgliedern des Jugendverbandes der Ahmadiyya-Gemeinde in Marburg ein Interview. Das Ziel des Seminars «Religionen vor Ort», in dessen Kontext ich den Termin mit meinen Interviewpartnern vereinbart hatte, war es, etwas über Religionen in Marburg mithilfe von qualitativen Methoden zu erfahren. Ich wollte herausfinden, inwiefern junge, männliche Muslime anti-muslimischen Rassismus im Alltag in Marburg erfahren und ob sie diese Alltagserfahrungen mit der damaligen Omnipräsenz von islamistischem Terror und der sogenannten Flüchtlingskrise in Europa in der täglichen Berichterstattung in Verbindung setzen. Leider hatten meine Interviewpartner mir einiges hinsichtlich meiner Fragestellung zu berichten. Während des Gesprächs setzte sich eine Aussage, die zu dem Zeitpunkt etwas off-topic war, wie Kaugummi in meinem Hirn fest: Denn Interviewpartner A berichtete mir, dass Facebook ihm und anderen Ahmadiyyas aus seiner Gemeinde Enthauptungs- und Propagandavideos vom IS vorschlagen würde.

Im Anschluss an das Interview fragte ich mich, was eine solche unfreiwillige Konfrontation mit diesen Gewaltvideos wohl bei den Betroffenen auslösen könnte: Könnten die Videos eine Entfernung von der Religion bedingen oder ganz im Gegenteil eine Radikalisierung beeinflussen? Wie kam es, dass die Algorithmen ausgerechnet diese Videos vorschlugen? Was kann die Anzeige von solchem Content für die innere Sicherheit bedeuten? Und warum zeigt Facebook überhaupt ungefragt solchen Content an?!

Alle sind gleich, aber manche sind gleicher

Die Fragen gingen mir nicht mehr aus dem Kopf und so kam ich zu meinem Promotionsthema, mit dem ich im Februar 2021 am Religionswissenschaftlichen Seminar in Zürich begonnen habe. Bei meinen Recherchen wurde mir klar, dass nicht nur Muslim*innen eine Diskriminierung durch Vorschlagalgorithmen in den sozialen Medien erfahren. Frauen, *People of Color*, insbesondere auch hier Frauen, teilen ähnliche Benachteiligungen. Gesellschaftliche Machtverhältnisse scheinen also auch nicht vor der Timeline Halt zu machen. Das ist nicht fair. Aber wie bei so vielen Dingen wurde auch dieses Problem, in Form von Algorithmen-Ethik, erst näher betrachtet, als es schon wie ein Elefant im Raum stand.

Das Problem findet Beachtung

Die Lösung schien also zu sein, Algorithmen eine bestimmte Ethik zugrundezulegen. 2018 stellten das Weltwirtschaftsforum und das Global Future Council on Human Rights diesem «Elefanten im Raum» dann mit einer konkreten Empfehlung zum Einklang von Menschenrechten und Algorithmen etwas entgegen. Es wurde vorgeschlagen, dass die Algorithmschreiber*innen ebenso divers sein sollten wie die, für die sie geschrieben werden. Weiter sollten Algorithmen fair sein, transparent machen, warum einer Person welcher Content angezeigt wird, und diskriminierende Ergebnisse sollten rückgemeldet werden können. Es folgten weitere Handlungsempfehlungen, unter anderen auch von der Harvard University und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ).

Doch trotz ambitionierter Lösungsansätze von hochrangigen Institutionen scheint der Elefant nicht aus dem Raum

spaziert zu sein. Und genau mit diesem Dickhäuter und der Diskriminierung, die Muslim*innen – wie auch meine Interviewpartner – durch Vorschlagalgorithmen erfahren, und wie sich das potenziell auf ihr Islamverständnis auswirkt, werde ich mich in den nächsten Jahren in meinem Promotionsprojekt beschäftigen.

Maike Sieler ist Doktorandin und Assistentin am Religionswissenschaftlichen Seminar.



Cartoon: @ Christian Möller. Weitere witzige Cartoons zu neuen Technologien und digitalen Trends auf www.cloud-science.de.

Partnersuche weltweit und digital

Von Skype-Trauungen und Zweitfrauenportalen

MIRA MENZFELD

Haben Sie je versucht, auf einem digitalen Schieberegler Ihre Glaubensintensität einzustellen? Wie würden Sie Ihre Gebetspraxis beschreiben, um möglichst sexy zu wirken? Wenn Sie sich darüber noch nie den Kopf zerbrochen haben, dann nutzen Sie vermutlich keine religionsspezifischen Dating-Portale. Hunderttausende andere Menschen aber sind gerade in diesem Moment auf solchen Plattformen online – und versuchen, mit einer knackigen virtuellen Selbstpräsentation dem künftigen Ehepartner oder sogar den Schwiegereltern in spe zu gefallen.

Digitale Kennenlernräume in anders-glaubenden Mehrheitsgesellschaften

Für manche ist ein bestimmtes Glaubensbekenntnis die Voraussetzung dafür, dass sie überhaupt an einem ersten Kaffeetrinken mit einem potenziellen Gatten interessiert sind. Kompliziert wird diese Präferenz zum Beispiel dann, wenn man im Alltag nur selten jemandem begegnet, der ähnlich glaubt wie man selbst. Oder wenn die Männer in der eigenen Gemeinde alle entweder vorlaut oder monogam sind, während man selbst gern eine Zweitfrau in einer polygynen Lebensgemeinschaft wäre. Letzteres Problem löste eine salafitische Schweizerin, indem sie ihr Jagdgebiet auf virtuelle Räume erweiterte: Sie meldete sich auf einer Plattform an, auf der junge Musliminnen, die gerne polygyn leben wollen, bereits verheiratete Männer kennenlernen und sich auch mit deren Erstfrauen austauschen und anfreunden können. Auf diesem Portal konnte sie entscheiden, ob sie sich komplett verhüllt oder sogar ohne Gesichtsbild zeigt, und die Gesichtsbedeckung war ihr kein Nachteil, sondern innerhalb der Community normal. Niemand fand es ausserdem komisch, dass sie in den WhatsApp-Chat mit ihrem Auserwählten zunächst auch einen Bekannten aus der Gemeinde einlud, der als

eine Art Anstandsgarant fungierte. Und sie konnte sichergehen, dass viele Männer, die sie anschrieben – nach wenigen Monaten hatte sie über 2000 Kontaktanfragen aus aller Welt bekommen – eine ähnliche Vorstellung vom Eheleben hatten wie sie selbst.

Die meisten religionsspezifischen Dating-Seiten eint, dass sie zur Beschreibung persönlicher Glaubensverständnisse nachdrücklich einladen und zugleich potenzielle Partner*innen über dieses Merkmal vorfilterbar sowie gezielt auffindbar machen. Die religiöse Selbsteinschätzung und -einordnung der Ehemilligen kann dabei spielerisch-visuell geschehen – beispielsweise mit den anfangs beschriebenen Schiebescalen, die auf einen Blick sichtbar machen, als wie fromm sich der Profilinhaber erlebt – oder auch wortreich, in eigens dafür reservierten Profilbereichen wie «Wer ist Jesus Christus für Dich und was bedeutet er Dir?» Virtuelle Steckbriefkategorien auf den teils halböffentlichen, teils geschlossenen Plattformen berücksichtigen weiterhin glaubenstypische Beziehungscharakteristika, die nicht-religionsspezifische Dating-Dienstleister eher selten mitdenken, wenn sie Menschen zueinanderbringen möchten. So können beispielsweise Sunniten auf bestimmten Plattformen direkt anwählen, wie sie zur Mehrehe stehen, oder Jüdinnen dazu Stellung nehmen, wie wichtig ihnen eine wie handfeste Erfüllung heiratsbezogener Gattenpflichten des Nahrungs-, Kleidungs- und Zeitspendens ist.

Dating-Apps erweitern Matchmaking-Repertoire und Suchradius

Aufgaben, die in manchen Gemeinschaften bis vor Kurzem Ehevermittlerinnen, religiöse Spezialist*innen oder Verwandte mitübernahmen – zum Beispiel die sorgfältige Vorauslese passender Heiratskandidaten und Schwiegertöchter –, werden zunehmend an Apps delegiert oder aber ergänzt von elektronischen Interaktionsmedien

wahrgenommen. Es findet sich wohl keine Glaubensgruppe, die nicht auch über eine spezialisierte digitale Partnervermittlungsanwendung angesprochen würde: «Chringles» ist beispielsweise auf Freikirchler*innen zugeschnitten. «JDate» wirbt damit, dass Sie in der App nur Jüdinnen und Juden kennenlernen. «Singlesikhs» vermittelt – wenig überraschend – Sikhs: Entsprechend der von einigen Nutzern gehegten Vorstellung, dass eine Trauung immer auch die Verbindung zweier Familien besiegelt und damit nicht nur Braut und Bräutigam etwas angeht, schreiben die Vorstellungstexte hier übrigens manchmal gleich die Eltern für ihre Kinder.

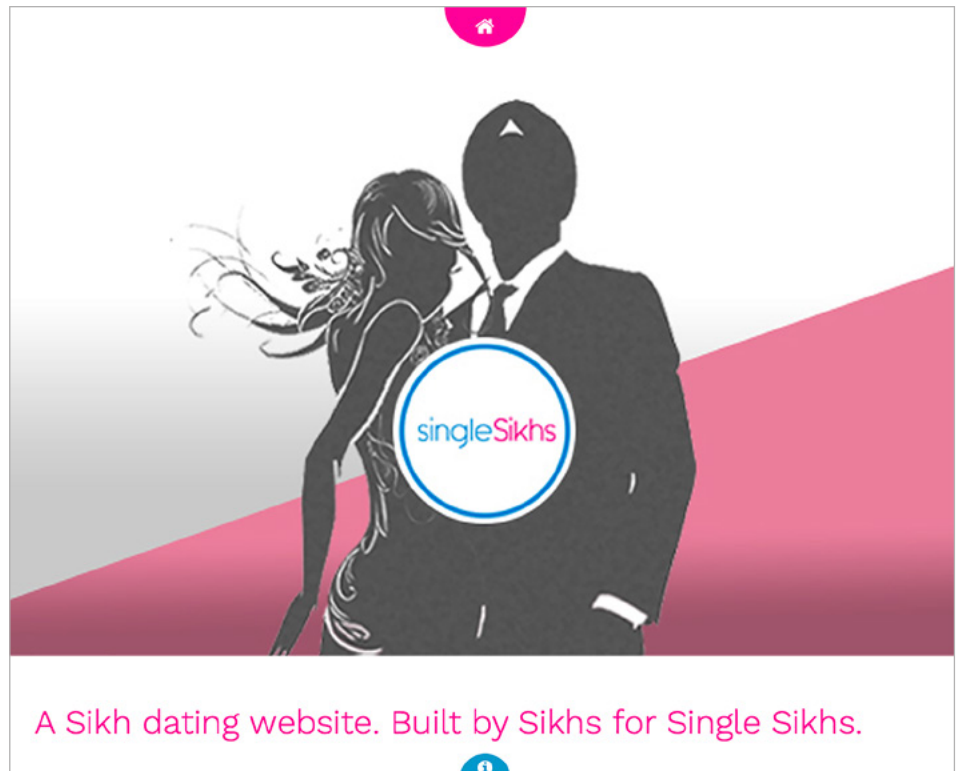
Einige Apps und Plattformen sind nicht nur konfessionell hochspezialisiert, sondern ermuntern zusätzlich ausschliesslich Personen mit familiären Verbindungen zu einer ganz bestimmten Region oder Gruppe, sich von der zukünftigen Liebsten finden zu lassen. In bestimmten WhatsApp-Gruppen suchen beispielsweise nur tamilischstämmige Europäer*innen mit Eltern oder Grosseltern aus genau definierten südindischen Herkunftsgenden nach anderen jungen Menschen in der ganzen Welt, die mit ihnen Religion, Kastenzugehörigkeit, Traditionsverständnisse und Herkunftsregionen der Vorfahren teilen. Was beim ersten Hinsehen restriktiv und exklusiv scheint, kann für die Nutzenden eine völlig andere Bedeutung haben: Waren vorherige Generationen noch darauf angewiesen, dass im nichtvirtuell gepflegten und geographisch oft stark gebundenen Bekanntnetzwerk ihrer Familie zufällig ein akzeptabler Partner auffiel, dürfen die Heiratswilligen über entsprechende Apps heute auf eine weltweite Auswahl und damit, mit Glück, einen passenderen Ehemann hoffen. Und wo früher bloss drei Frauen zur Wahl standen und keine das Herz höher schlagen liess, ermöglichen virtuelle Kennenlernen heute, durch eine enorme

Ausweitung des Suchradius, eine Gattin aufzutun, die nicht nur herkunftsbezogen und religiös harmonisiert, sondern vielleicht auch das eigene Interesse an Heavy Metal teilt.

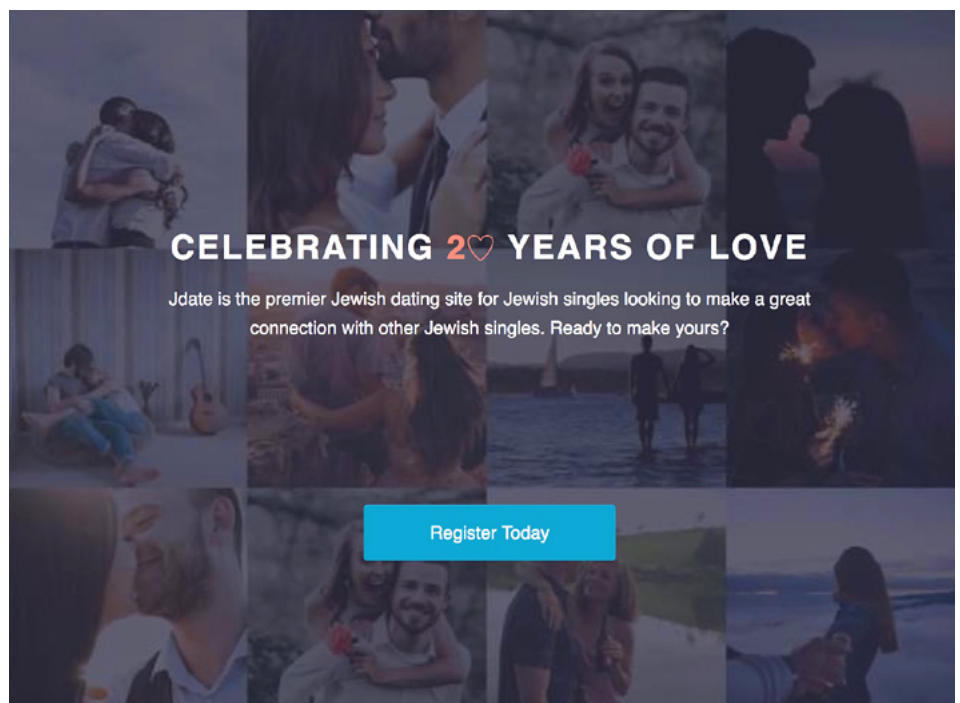
Trauungen per Zoom, Hochzeitspartys via Skype

Wer virtuell datet, der riskiert, dass die Angebetete am anderen Ende der Welt wohnt. Das ist, wenn es ans Heiraten geht, aber kein unlösbares Problem: Trauungen per Skype sind beispielsweise bei sunnitischen Tadschiken nicht mehr komplett ungewöhnlich, wenn der Verlobte weit entfernt Arbeit gefunden hat. Wir haben es dabei mit einem bekannten Phänomen in neuen Kontexten zu tun: Historische Quasi-Vorgänger solcher Eheschliessungen in absentia sind zum Beispiel die europäische Stellvertretereihe des 17. und 18. Jahrhunderts, aber auch die sogenannten Stahlhelmtreuungen des Zweiten Weltkriegs. Virtuelle Trauungszeremonien, bei denen sich das Brautpaar zwar am selben Ort befindet, aber alle Verwandten und Trauzeugen über Videocall hinzubittet, haben hingegen meist andere Hintergründe: Viele Verlobte in aller Welt entscheiden sich aufgrund der pandemischen Lage in letzter Zeit verstärkt dafür; andere Paare eher deswegen, weil eine grosse Feier für sie augenblicklich finanziell schlecht stemmbar wäre. Soll etwa eine *nikah* nicht aufgeschoben werden, weil das Geld für einen rauschenden Empfang fehlt, bietet es sich an, Glückwünsche nur per Videokonferenz entgegenzunehmen – und etwa die Kosten für ein mehrtägiges Bankett zu sparen, indem den Gästen nur ein Leckereienkorb per Lieferdienst gebracht wird.

Mira Menzfeld ist Postdoc im UFSP «Digital Religion(s)».



Dating-Plattform: SingleSikhs.



Dating-Plattform: JDate.

Soziale Medien im Blick

Muslim*innen, nationale Identität und Online-Diskurse

MIRJAM AESCHBACH

April 2021, knapp einen Monat nach der Annahme der Initiative «Ja zum Verhüllungsverbot» in der Schweiz, und die mediale Öffentlichkeit stellt Fragen: Wie ist es dazu gekommen? Was ändert sich nun? Und immer wieder: Wie stehen Musliminnen und Muslime zu der Abstimmung? Der Fokus auf Muslim*innen ist nicht neu. Seit mindestens zwei Jahrzehnten flammen sie wiederholt auf, die Mediendebatten rund um Muslim*innen in der Schweiz. Darin werden Muslim*innen regelmässig als in der Schweiz zumindest potenziell «fremd» dargestellt.

Sei es die Minarettverbotsinitiative 2009, die in ihrem Argumentarium das Minarettverbot als Beitrag zur Integration von Ausländer*innen darstellte – oder sei es die Leitfrage des *NZZ Folios* «Muslime in der Schweiz: Wie viel Islam verträgt das Land?» (2016); die Implikation; «der Islam» ist nur zu einem bestimmten Mass und vielleicht auf eine bestimmte Art mit der Schweiz «kompatibel».

Religiöser Identität wird in solchen Diskussionen Relevanz hinsichtlich nationaler Zugehörigkeit zugeschrieben. Solche Diskurse finden sich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Ländern, so Frankreich, Grossbritannien, Deutschland.

Zugang zu medialen Öffentlichkeiten

Anders als bei der massenmedialen Öffentlichkeit ist der Zugang zu sozialen Medien an (fast) keine Zugangsbeschränkungen gebunden. Auch hier kann Kommunikation, je nach Plattform und Einstellungen, an eine potenziell unbegrenzte Empfängerenschaft gerichtet sein. Insbesondere Plattformen wie Twitter, Instagram oder YouTube sind meist öffentlich zugänglich und abrufbar. Kommunikation kann dabei beispielsweise durch den Gebrauch von

suchbaren, plattformübergreifenden themen- oder eventbezogenen Hashtags gebündelt werden. Durch solche Hashtags können sich vermeintlich individuelle Artikulationen zu gemeinsamen Meinungsäusserungen entwickeln und so an Sichtbarkeit gewinnen. Weil es Twitter ermöglicht, potenziell ohne Zugangseinschränkungen eine grössere Öffentlichkeit zu erreichen, wird es verschiedentlich gebraucht, um sich in gesellschaftliche Debatten Gehör zu verschaffen.

Die Sichtbarmachung alternativer Darstellungen

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und wie soziale Medien von Muslim*innen genutzt werden, um sich in diese Debatten einzuschalten. Reagieren Muslim*innen anhand sozialer Medien auf marginalisierende Darstellungen? Machen sie Alternativen zu massenmedialen Darstellungen sichtbar?

Ein Fallbeispiel in Grossbritannien bietet erste Einblicke in diese Fragestellungen. Auslöser war ein 2016 erschiener *Sunday Times* Artikel mit dem Titel «An Inconvenient Truth: What Do British Muslims Really Think?» In dem Artikel wurden Muslim*innen in Grossbritannien als «fremd» problematisiert und es wurde die Frage aufgeworfen, ob und wie Muslim*innen zu Grossbritannien gehören. Als Reaktion darauf wurde der Hashtag #WhatBritishMuslimsReallyThink (#WBMRT) auf Twitter ins Leben gerufen. Der erste Tweet: «I think I'll have some crisps. #WBMRT» mit Bildverweis zu der *Sunday Times*-Publikation.

Inhaltlich funktionierte der Hashtag auf dreifache Weise gleichzeitig:

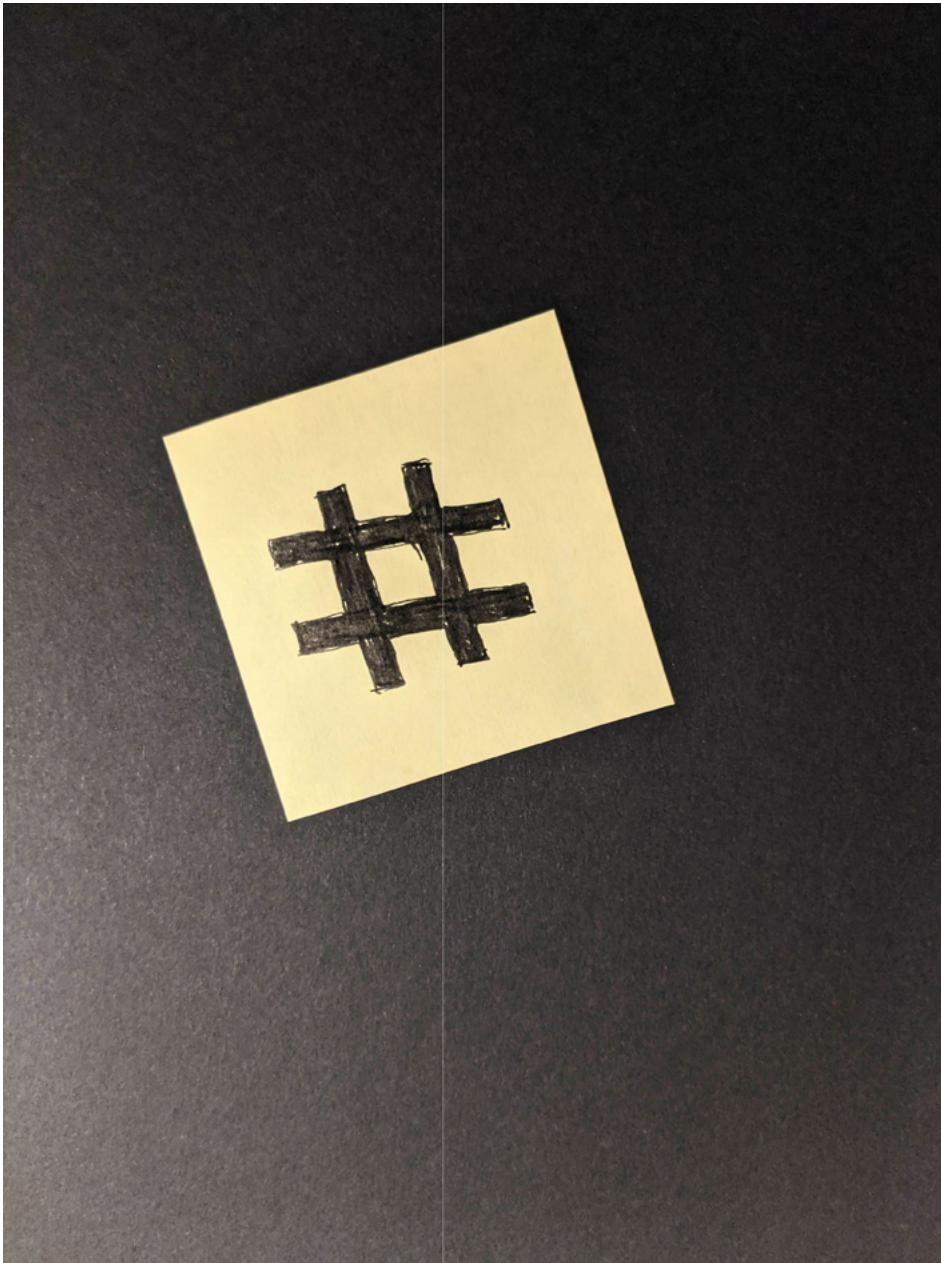
Erstens stellte er eine Gegenöffentlichkeit dar, die sich explizit gegenüber der massenmedialen Öffentlichkeit positionierte. Dies wurde teils durch direkte Problematisierungen des Artikels getan, so in Tweets,

die die Datengrundlage des Artikels hinterfragen, oder solchen, die den Inhalt des Artikels als ungerechtfertigt darstellen, z.B. «Can we go a day without a daft scare story about us in the mainstream media #WBMRT».

Zweitens sind Muslim*innen in der Kommunikation rund um den Hashtag zusammengelassen und haben ihre Wahrnehmung gewisser medialer Inhalte als diskriminierend und ihre Erfahrungen mit und Sorgen hinsichtlich alltäglicher Diskriminierungen geteilt.

Und drittens bot der Hashtag die Möglichkeit, eine alternative Vision nationaler Zugehörigkeit zu präsentieren. Dies geschah, indem sich Muslim*innen als Menschen mit alltäglichen Sorgen und Interessen, die andere in Grossbritannien teilen, darstellen. Beispiele hierfür sind Tweets wie «it's raining again! British weather is so unpredictable #WBMRT» oder «nothing is complete without a good cuppa' tea #WBMRT».

Ähnliche Inhalte sind nicht nur in Grossbritannien, sondern auch im deutschsprachigen Raum in den sozialen Medien zu finden. 2018 hat beispielsweise der Hashtag #NichtOhneMeinKopftuch Momentum gewonnen und war einige Zeit lang in Deutschland und der Schweiz von Twitter als trending markiert. Auslöser für den Hashtag war ein Vorstoss der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, das Kopftuchverbot für muslimische Mädchen unter 14 Jahren aufzuheben. Involviert waren dabei insbesondere die deutsche Gruppe «Generation Islam» und Schweizer Muslim*innen rund um den Islamischen Zentralrat Schweiz. Inhaltlich wurde einerseits das Kopftuchverbot als diskriminierend dargestellt und direkt dagegen protestiert. Andererseits gab es verschiedene individuelle Statements von muslimischen Frauen, die auf Grund ihres Kopftuches diskriminierende Situationen erfahren ha-



#Hashtag#.

ben und ihre Wahl, das Kopftuch zu tragen, als selbstbestimmt unterstrichen. Dieser Hashtag ist insbesondere als Gegenöffentlichkeit zu verstehen, die sich explizit gegen öffentliche Medien- und Politdebatten wendete und diese Gegenposition in einzelnen Social-Media-Publikationen bekräftigte.

Anders verhalten sich Vorstösse wie jene der @SwissMuslimStories auf Instagram und Youtube. Hier teilen Muslim*innen in der Schweiz ihre unterschiedlichen Lebenswege, ihre Interessen, ihre Sorgen, um ein kompletteres Bild einzelner Muslim*innen als Personen zu porträtieren. Auch dieses Projekt richtet sich gegen Diskriminierung; «gegen polarisierende und extreme Stimmen, die den Ausschluss von Menschen auf Grund ihrer Herkunft, Religionszugehörigkeit oder Lebensweise fordern». Das Ziel: alternative Darstellungen von Muslim*innen sichtbar zu machen; das Motto: «Kunterbunt, nicht schwarzweiss».

Was können wir nun aus diesen Beispielen mitnehmen?

Der Blick in soziale Medien eröffnet die Möglichkeit, mit alternativen und in den massenmedialen Medienöffentlichkeit nur marginal präsenten Perspektiven in Kontakt zu kommen. Sie zeigen auf, wie öffentliche Darstellungen von Muslim*innen von Teilen der Bevölkerung wahrgenommen werden und wie in unterschiedlicher Weise darauf reagiert wird. Einblicke in diese Narrative bieten das Potenzial, Inhalte und Ansichten zu verstehen und durch die Kenntnisse von Alternativen zu bekannten Darstellungen potenziell einen gesellschaftlichen Dialog zu erleichtern.

Mirjam Aeschbach ist Doktorandin am Religionswissenschaftlichen Seminar.

Christlich-religiöse Sinnstiftungen in einer Kultur der Digitalität

Hermeneutische Dynamiken

SABRINA MÜLLER

Im Folgenden wird das Teilprojekt P6 des Universitätsschwerpunktes «Digital Religion(s)» vorgestellt. Unter dem etwas kryptisch anmutenden Titel «Hermeneutische Dynamiken individueller und gemeinschaftlicher christlich-religiöser Sinnstiftung in einer Kultur der Digitalität» untersucht das Forschungsteam, wie christliche Religion unter digitalen Bedingungen gelebt und gestaltet wird. Das Projekt behandelt diese Frage im Rahmen der Praktischen Theologie, steht aber zugleich im interdisziplinären Austausch mit anderen Teilprojekten und Ansätzen innerhalb des UFSP und ist so mit Kolleg*innen aus den Bereichen Computerlinguistik, Religionswissenschaft, Recht, Soziologie, Kulturwissenschaft u.a. vernetzt.

Neue religiöse Netzwerke online

In den letzten Jahren konnte im deutschsprachigen Teil Europas zunehmend die Entstehung religiöser Netzwerke oder Gemeinschaften mit offenen Zugehörigkeitsgrenzen im digitalen Raum beobachtet werden. Während einige von Pfarrpersonen und kirchlichen Hauptamtlichen initiiert wurden und in Ergänzung zu lokalen Gemeinden zu verstehen sind, entwickeln sich andere christliche Netzwerke und digitale Kirchen stärker bottom-up durch die Vernetzung von Individuen, die an religiösen Themen interessiert sind und so in einen theologischen Austausch treten. Ein bekanntes Beispiel ist der YouTube-Kanal «Anders Amen», der von Ellen und Stefanie Radtke, einem lesbischen Pfarr-Ehepaar aus dem niedersächsischen Dorf Eime, betrieben wird. Über diesen Kanal verbreiten die beiden Frauen Videos, in denen sie zeigen, wie sie Kirche auf dem Dorf, Glaube und Queersein leben. Die Zahlen sprechen für

sich: Nach etwas mehr als einem Jahr Laufzeit hat der Youtube-Kanal der beiden Pfarrfrauen mehr als 18'600 Abonnent*innen (Stand: März 2021). Ein anderes Beispiel ist das Herz.Netz.Werk auf Instagram, das von Josephine Teske alias Seligkeitsdinge gegründet wurde. Es ist ein partizipatives Projekt für alle, die Lust haben, vom Glauben zu erzählen. Ein bekanntes Beispiel aus dem Schweizer Kontext ist das RefLab, das Blogs und Podcasts zu aktuellen Themen rund um Glauben, Religion und Spiritualität produziert.

Christliche Sinnstiftung in einer «Kultur der Digitalität»

Bei solchen Netzwerken und Initiativen werden schnell Besonderheiten digitaler Kommunikation deutlich, etwa wenn Sender-Empfänger-Hierarchien gesprengt, Grenzen überschritten und Sinnstiftungsprozesse demokratisiert, individualisiert und hybridisiert werden. Diese Themen werden unter den Bedingungen einer «Kultur der Digitalität» (Felix Stalder) verhandelt. Mit dem Ansatz von Stalder gelingt es, den digitalen Raum nicht als Gegenüber zum analogen Raum zu verstehen, sondern die gegenwärtigen Bedingungen als Kulturveränderung zu verstehen, die sowohl in Online- wie auch Offline-Bereiche hineinragt.

Vor diesem Hintergrund untersucht das Forschungsprojekt, inwiefern verschiedene Akteur*innen im digitalen Raum theologisch produktiv sind, also eigenständig und selbstermächtigt theologisch kommunizieren, und wie dabei gemeinschaftliche und individuelle Sinnstiftung entsteht. Ferner wird in den Blick genommen, wie religiöse Erfahrungen gedeutet werden und wie und unter welchen Bedingungen sich religiöse Identitäts- und Gemeinschaftsbildungs-

prozesse vollziehen. Von besonderem Interesse ist dabei, wie sich verschiedene Konzepte, Bereiche und Begriffe verschränken und durchdringen – wie etwa Individuum und/oder Gemeinschaft, online und/oder offline, Hauptamt und/oder Ehrenamt u.a. Welche Konsequenzen hat es zum Beispiel für eine Gemeinde vor Ort, ihre Identität und ihr Selbstverständnis, wenn sich über den digitalen Auftritt der Pfarrperson plötzlich mehrere Akteur*innen theologisch beteiligen? Von besonderem Interesse ist nicht zuletzt auch die Frage, inwiefern in den beschriebenen digitalen religiösen Netzwerken Autorität und Authentizität etabliert und transformiert werden. Was passiert z.B. mit der Autorität des Papstes, wenn dieser plötzlich auf Twitter aktiv ist? Das wird zwar keine Frage des Teilprojektes P6 sein, ist aber ein anschauliches Beispiel, um über die Frage nachzudenken.

Die Vision: Partizipative und transformative Wissenschaft

Ein grosses Anliegen des Forschungsteams von P6 ist es, mit einem «Citizen Science»-Ansatz Wissenschaft zu betreiben. Das bedeutet, dass Personen miteinbezogen werden, die nicht hauptberuflich forschen, aber grosses implizites oder explizites Wissen in Bezug auf die Thematik mitbringen. Freiwillige werden als Expert*innen in den Forschungsprozess eingebunden und damit zu Co-Forschenden. Ziel ist es, dass diese citizen scientists nicht nur Daten liefern, sondern ebenso bei deren Auswertung und Interpretation als vollwertige Mitglieder im Forschungsprozess partizipieren. Der grosse Gewinn eines solchen Zugangs liegt in der Multiperspektivität, da ein komplexeres und differenzierteres Bild entsteht, indem der Erfahrungshorizont der Co-Forschenden integriert wird. Ähnliches wird

Die Hüter der etwas anderen Schätze

Digitalisierungszusammenarbeit im äthiopischen Hochland

auch in feministischen methodischen Zugriffen gefordert. Diese kritisieren, dass akademisches Wissen dem Alltags- und Erfahrungswissen hierarchisch übergeordnet wird. Anstatt davon auszugehen, dass die Wissenschaft die Bevölkerung mit Wissen beliefert, soll dieses stärker im dialogischen Prozess miteinander gewonnen werden. In solchen Zugängen emanzipatorischer Forschung kann darum auch die gemeinsame Verantwortung für das untersuchte Thema gestärkt werden und individuelles und kollektives Empowerment gefördert werden.

Ergebnisoffenheit angesichts eines hoch dynamischen Forschungsfeldes

Zusammenfassend ist also das Ziel des Forschungsprojektes, ein vertieftes Verständnis gelebter christlicher Religion und Theologie unter gegenwärtigen kulturellen Bedingungen zu erlangen. Damit wird ein Beitrag zu der Frage geleistet, wie christliches Selbstverständnis im Kontext einer pluralen und zunehmend digital vernetzten Gesellschaft gebildet wird und worin spezifische Gefahren und Chancen der christlichen Online-Vergemeinschaftung liegen. Angesichts des sich schnell entwickelnden und hochdynamischen Forschungsfeldes lassen sich noch kaum Antworten erahnen. Auch wenn dies eine grosse Herausforderung ist, weil es bis dato wenig fest etablierte und weithin anerkannte Grundlagenforschung gibt, so ist es doch umso spannender, am Puls der Zeit forschen zu können!

Sabrina Müller ist theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung.



Äthiopische Übersetzung eines Textes des Eusebius von Caesarea.

DANIEL MAIER

Mehr als 400'000 Pergamentmanuskripte, welche die reichen literarischen Traditionen der äthiopisch-orthodoxen Tewahedo-Kirche bewahren, befinden sich heute in den Bibliotheken der etwa 36'000 Kirchen und 1500 Klöster Äthiopiens. Deren vielfältige Inhalte reichen von mittelalterlichen äthiopischen Hagiographien über apokryphe jüdische Literatur aus der Zeit des Zweiten Tempels bis hin zu frühchristlichen Werken. Viele dieser Texte galten in der westlichen Welt vor ihrer «Wiederentdeckung» am Horn von Afrika als verschollen. Diese literarischen Perlen sind auf Gə'əz, einer alten südsemitischen Sprache, aufgezeichnet, die als hauptsächliche Liturgiesprache der orthodoxen Christen in Äthiopien fungiert. Dabei dient diese jahrhundertealte Textüberlieferung als zentrales und wichtigstes Zeugnis für das Studium zahl-

reicher antik-jüdischer und frühchristlicher Schriften (u.a. 1Henoch, Jubiläenbuch, Himmelfahrt des Jesaja, Apokalypse des Petrus) und ist *Conditio sine qua non* für den Zugang zum Inhalt vieler Werke der Antike. Zusätzlich ist erst ein Bruchteil dieser Manuskripte erforscht, so dass die Kirchen und Klöster im heutigen Äthiopien und Eritrea zweifellos noch zahllose weitere dieser unbekanntesten Schätze beherbergen.

Das Problem: Historische und digitale Missstände

Bislang war es jedoch eine Herausforderung, einen für alle Seiten respektvollen Umgang mit den Handschriften zu finden: So nahmen vor der Mitte des letzten Jahrhunderts europäische Expeditionen nach Äthiopien meist einfach diejenigen Codices, welche ihnen interessant erschienen, in ihre Heimatländer mit, wenn sich ihnen die Gelegenheit dafür bot. Anschliessend setzte

sich unter den westlichen Gelehrten langsam eine Wertschätzung der Rechte der einheimischen Besitzer des kulturellen Erbes durch, so dass stattdessen damit begonnen wurde, Mikrofilmkopien der Dokumente anzufertigen und die Originale in dem Besitz derjenigen Kirchen und Klöstern zu belassen, welche sie für Jahrhunderte aufbewahrt hatten.

Diese schonendere Herangehensweise war jedoch nicht ohne Nachteile, sowohl im Hinblick auf deren Kosten als auch auf die Umsetzung, da die Manuskripte für die Aufnahmen meist vorübergehend aus ihren angestammten Kontexten entfernt und nach Addis Abeba gebracht werden mussten. Ausserdem blieben die daraus resultierenden Mikrofilme häufig schwer zugänglich – besonders für äthiopische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Das einundzwanzigste Jahrhundert bietet nun gänzlich neue Möglichkeiten. Forschende in den sogenannten Industrienationen bringen dank der digitalen Revolution kontinuierlich Verfahren und Methoden hervor, um scheinbar verlorene Informationen in den uns in Europa und Nordamerika vorliegenden Manuskripten aufzudecken (z.B. multispektrale Bildgebungsverfahren für Palimpseste). Doch obwohl die Digital Humanities eine immer wichtigere Rolle für den Zugang zu Manuskripten, deren Bewahrung und die Forschung in Bereichen wie Theologie, Geschichte und Linguistik in den westlichen Nationen spielen, wird ihre Weiterentwicklung nach wie vor weitgehend von westlichen Interessen bestimmt.

Gleichzeitig ist die Technologie für die grundlegende Digitalisierung von Manuskripten in den letzten Jahren fortwährend erschwinglicher geworden und bietet einem Land wie Äthiopien die Möglichkeit, sein eigenes Erbe digital zu bewahren und



Äthiopisch-orthodoxer Geistlicher präsentiert ein verziertes Kreuz.

an dem sich fortwährend verändernden globalen Feld der Digital Humanities zu partizipieren – sowohl als Nutzer als auch als Gestalter. Um die akademische Erforschung der reichen äthiopischen Manuskripttradition vor Ort zu fördern, ist jedoch eine umfassende Ausbildung einheimischer Studierender und Lehrender sowohl in der Manuskriptdigitalisierung als auch in dem breiteren Feld der Digital Humanities ein notwendiger erster Schritt.

Das Projekt: Hilfe zur Selbsthilfe

Um diesem Umstand der fehlenden Ausbildungsmöglichkeiten für die Digital Humanities in Äthiopien zu begegnen, wurde am Lehrstuhl für neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt antikes Judentum und Hermeneutik der UZH in Zusammenarbeit mit lokalen Partneruniversitäten in Äthiopien und führenden Experten für äthiopische Manuskriptkunde aus München das DHEEP (Digital Humanities in Ethiopia Education Program) entwickelt. Dieser Trainingsprozess für äthiopische Forschende wird zur Digitalisierung verschiedener kirchlicher Bibliotheken in der Amhara-Region führen, wodurch ein Teil der wertvollen äthiopischen Manuskriptkultur, die vor mehr als 1500 Jahren entstanden ist, bewahrt und allgemein zugänglich gemacht wird. Gleichermassen – wenn nicht sogar noch wichtiger – zielt dieses Vorhaben darauf ab, die Entwicklung von Digital-Humanities-Fähigkeiten unter äthiopischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nachhaltig zu fördern, die dann in der Lage sein werden, diese beim Studium ihrer eigenen Kultur zu nutzen und an zukünftige Generationen weiterzugeben. Kurzum: Hilfe zur Selbsthilfe. Um diese Ziele zu erreichen sollen regelmässige mehrwöchige Veranstaltungen mit Experten aus der Schweiz und Deutschland an unseren äthiopischen

Partneruniversitäten in der Amhara Region stattfinden. Hierbei werden die Digitalisierungsprozesse unter den teils widrigen Bedingungen vor Ort in den Kirchen und Klöstern mit Blockveranstaltungen zu der Methodik der Digital Humanities kombiniert, sodass praktisches und theoretisches Wissen zu den digitalen Möglichkeiten bei der Arbeit mit Manuskripten verknüpft wird.

Ein einzigartiger Aspekt des gesamten Programms ist es, dass das DHEEP nicht nur darauf abzielt, Manuskripte zu identifizieren und zu bewahren, welche antik-jüdische und frühchristliche Literatur überliefern, die natürlich für diejenigen Mitarbeitenden der UZH mit einem neutestamentlichen Hintergrund am interessantesten sind, sondern dass stattdessen die kirchlichen Bibliotheken in ihrer Gesamtheit digitalisiert werden. Dieser ganzheitlichere Ansatz ermöglicht es zukünftigen Generationen von Forschenden und der interessierten Allgemeinheit, die Entstehung, das Wachstum und die Überlieferung solcher Textkorpora über die Jahrhunderte durch die Mönche und Priester nachzuverfolgen sowie die umfassende Erforschung lokaler Besonderheiten. Die konkrete Arbeit an dem Projekt soll dabei im Februar 2022 beginnen, wofür allerdings noch weitere Mittel notwendig sind, für welche gerade an den teilnehmenden Institutionen Bewilligungsverfahren laufen.

Ziele: Digitale Emanzipation der Bewahrer des Wissens

Sollten unsere Bemühungen erfolgreich sein, so erwarten wir in den kommenden Jahren bis zu zwanzig bedeutende Bibliotheken im äthiopischen Hochland digitalisieren zu können, wodurch nachhaltige Kontakte zwischen führenden äthiopischen Forschenden und der UZH entstehen. Zürich

hat hier die Chance, in einer zunehmend technologisch fortgeschrittenen Welt, die bisher vom globalen Norden dominiert wird, ein Mitgestalter und Förderer der digitalen Gleichberechtigung zu werden.

Gerade die Covid-19-Pandemie machte die Bedeutung eines offenen digitalen Zugangs zu Wissen schmerzlich offenbar. So war die Forschung an geisteswissenschaftlichen Fakultäten in weniger entwickelten Ländern von verschiedenen Sperrungen nachweislich überproportional stark betroffen. Dies lag nicht nur an dem erschweren Zugang zu haptischen Materialien und finanziellen Notlagen der einzelnen Institute, sondern auch an der Tatsache, dass die Nutzung von und das Wissen über Open-Source basierte Tools hier noch in den Kinderschuhen steckt. Das DHEEP wird neben vielen anderen Dingen dazu beitragen, stärkere digitale Forschungskompetenzen aufzubauen, damit unsere lokalen Partner durch diese digitale Emanzipation besser auf zukünftige Krisen vorbereitet sind.

Insgesamt hoffen wir so durch die fruchtbare Zusammenarbeit im Bereich der Digital Humanities zwischen einem der reichsten und einem der ärmsten Länder der Welt gemeinsam die Schätze der Menschheitsgeschichte in Äthiopien zu digitalisieren und somit zu konservieren, so dass die kulturellen Zentren von Axum, Gondar und Addis Abeba (übers. aus dem Amharischen: Neue Blume) mit Hilfe der modernen Technik nach der Pandemie erneut aufblühen können.

Daniel Meier ist Assistent und Habilitand am Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Antikes Judentum und Hermeneutik.

Aktuelles und Veranstaltungen

Promotionen Theologie

Andreas-Christian Heidel
Ekklesiologie und Eschatologie im Hebräerbrief in israeltheologischer Perspektive.

Prof. Dr. J. Frey, Prof.
Dr. K. Backhaus, LMU München

Ruben Bühner
Hohe Messianologie. Übermenschliche Aspekte eschatologischer Heilsgestalten im Frühjudentum.
Prof. Dr. J. Frey,
Prof. Dr. K. Schmid

Samuel Arnet
Die Josefs Geschichte (Genesis 37–50) – eine Stimme aus der (ägyptischen) Diaspora?
Prof. Dr. K. Schmid
Prof. Dr. T. Krüger

Christine Reibenschuh Maitland
Das Gebet als Antwort und Herausforderung. Eine autoethnographische Studie zu Gebet und Gemeindeaufbau.
Prof. Dr. Ralph Kunz
Prof. Dr. Simon Peng-Keller

Christina Susanne Herzog
Verstrickt in Geschichten. Zur Verschränkung literarischer Schöpfung und philosophisch-theologischer Auseinandersetzung mit dem Problem von Bestimmung und Freiheit bei Fjodor M. Dostojewskij und Miguel de Unamuno.
Prof. em. Dr. P. Bühler
Prof. em. Dr. M. Baschera, PhF,
Prof. Dr. Ch. Tietz

Fakultätsübergreifende Promotion ThF und PhF

Nina Rageth
«Religion and Medicine: South Indian Guru Organisations and Siddha Medicine»
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens
Prof. Dr. Rafael Walther

Master Theologie

Silas Eiche
Valeria Sogne
Sarah Sommer
Mona Lucia Velinsky

Master Religionswissenschaft

Gilles Duc
Lisa Hochuli
Florina Tischhauser

Master Religion – Wirtschaft – Politik

Sibylle Gorges
Philipp Maximilian Ruess

Bachelor Theologie

Salome Hengartner
Inez Köster
Felix Daniel Valentin Kuhn
Livius Manaën Schill

Bachelor Religionswissenschaft

Louisa Ellen Bernet
Neitah Noemi Müller
Lukas Stöckli

Bachelor Religionswissenschaft (ThF und PhF)

Gaia di Salvo
Andreas Mäder
Cécile Stehrenberger

Antrittsvorlesung

Dezember 2020:
PD Dr. Jürg Martin Hutzli:
Mehr als Einer – das Aufbrechen strikt monotheistischer Gottesvorstellungen in späten Texten des Alten Testaments.

Austritt

Prof. Dr. Alois Rust per
30. November 2019: Geschäftsleiter
der Theologischen Fakultät.

Ehrenpromotion

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde eines Doktors dieses Jahr ehrenhalber an den international gefragten Pianisten, Organisten, Cembalisten, Komponisten, Dirigenten und Improvisator Rudolf Lutz. In regelmässigen öffentlichen Veranstaltungen bietet er Werkeinführungen im Dialog mit Theologen, Literaten und anderen Persönlichkeiten an. Die Einführungen und Informationen zu den eingespielten Werken sind auf der Plattform «Bachpedia» in innovativer Weise zugänglich gemacht.

Verstorben

Am 23. Juli 2020 ist Prof. Dr. Markus Huppenbauer, ausserordentlicher Professor für Ethik, im Alter von 62 Jahren überraschend verstorben. Mit Markus Huppenbauer verliert die Fakultät einen glänzenden Vertreter theologischer Ethik und interdisziplinären Brückenbauer, einen im besten Sinn öffentlichkeitsaufmerksamen Wissenschaftler und darüber hinaus einen wunderbaren Kollegen. Die Theologische Fakultät wird den Verstorbenen in dankbarer Erinnerung bewahren.

Auszeichnungen

Ruben Bühner erhält den Manfred Lautenschläger Award for Theological Promise 2021 für seine Dissertation *«Hohe Messianologie. Übermenschliche Aspekte eschatologischer Heilsgestalten im Frühjudentum»*. Der Preis wurde ihm am Forschungszentrum für Internationale und Interdisziplinäre Theologie FIIT in Heidelberg verliehen.

Ausserdem erhielt Ruben Bühner den Nachwuchswissenschaftler-Preis des Zentrums für Altertumswissenschaften an der Universität Zürich.

Das brasilianische Bildungsministerium hat die Dissertation des an der Theologischen Fakultät der UZH promovierten Silas Klein Cardoso, *«Redes mágico-míticas no alvorecer de Israel: 'religião' no platô de Benjamim no Ferro I-IIA»* («Magical-mythical networks in the Dawn of Israel: religion on Benjamin's plateau in Early Iron Age») mit dem Prêmio Capes de Tese 2020 als beste brasilianische Dissertation 2020 in den Bereichen Religionswissenschaft und Theologie ausgezeichnet.

Daniel Maier erhält den Manfred-Görg-Juniorpreis 2021 für seine Dissertation *«Auf der Suche nach dem biblischen Glück – Konzepte eines guten Lebens in der Literatur des Zweiten Tempels und den neutestamentlichen Schriften»*. Die Preisverleihung wird am 19. September 2021 im Haus der Kulturen und Religionen in München stattfinden.

Die Dutch national association for the Study of Religion (NGG) verleiht Mattias Brands Dissertation *«The Manichaeans of Kellis: Religion, Community, and Everyday Life»* den Gerardus van der Leeuw Award. Ausgezeichnet werden Dissertationen, die einen substanziellen Beitrag zur Religionsforschung leisten, innovative Forschung und profunde Analyse von Quellmaterial mit einer kritischen Herangehensweise an etablierte Theorien mit einem sprachlich einwandfreien Stil verbinden.

Ausserdem gewinnt Mattias Brand für seine Dissertation den Forschungspreis der Stiftung Praemium Erasmianum.

Nina Rageth erhält für ihre Dissertation *«Religion and Medicine: South Indian Guru Organisations and Siddha Medicine»* den Jahrespreis 2021 der Theologischen Fakultät.

Der Semesterpreis HS 2020 geht an:

Mireille Fluri für Ihre Arbeit: *«Modern Scholarly Readings of the Zanj Revolt. Contributions and Limitations of Modern Concepts to analyse a Rebellion in ninth-century Iraq»*

und an:
Samuel Danner für seine Arbeit *«Denkanstösse von Emil Brunner zum Verhältnis von Glauben und Erleben»*.

Gastprofessur für Islamische Theologie und Bildung 2021

Rana Alsoufi ist Juniorprofessorin für Normenlehre des Islam am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit Juli 2018 forscht und lehrt sie auf dieser Position im Gebiet des islamischen Rechts und der Ethik. Dabei beschäftigt sie sich besonders mit vergleichender Forschung zu den Rechtsschulen sowie ethischen Fragestellungen im interreligiösen Kontext.



Ihr Bachelorstudium der islamischen Theologie und des islamischen Rechts absolvierte sie 2000–2004 an der Yarmouk-Universität in Irbid (Jordanien). 2006 schloss sie an der University of Edinburgh erst einen islamwissenschaftlichen Masterstudiengang mit einem historischem Schwerpunkt zur Stadt Jerusalem ab, gefolgt von einem Masterstudiengang in Divinity (2008) in Vorbereitung des Promotionsstudiums. 2012 wurde sie in der religionswissenschaftlichen Abteilung der School of Divinity mit einer vergleichenden Dissertation zu Rechtfertigungen des islamischen Strafrechts bei klassischen Gelehrten und in mehreren modernen Staaten promoviert.

Universitärer Forschungsschwerpunkt

Am 1.1. 2021 nahmen die verschiedenen Forschungsprojekte des Universitären Forschungsschwerpunktes (UFSP) «*Digital Religions(s). Communication, Interaction and Transformation in the Digital Society*» ihre Arbeit auf. Der UFSP wird u.a internationale Zusammenarbeit und die Interdisziplinarität der Forschung an der Theologischen Fakultät fördern.

Podcast-Serie: Erleuchtung garantiert!

Wissenschaftliche Spotlights auf Religion und Spiritualität: Von Urzeitmythen bis zur Digital Religion – von ethischen Debatten bis zu religiösen Ritualen, von religiösen Revolutionen bis zu neuer Spiritualität – in diesem Podcast geht’s um Perspektiven aus der Wissenschaft, die sich mit Religion und Spiritualität in der Nähe und Ferne befassen. Dorothea Lüddeckens ist im Gespräch mit Kolleg*innen aus ihrer Fakultät in Zürich. Die Podcasts erscheinen wöchentlich. Bis jetzt erschienen:



- Folge 1: Die Impffrage mit Dr. Prof. Michael Coors
- Folge 2: Kirche in der Krise? Von narzisstischer Kränkung und kollektivem Selbstbewusstsein mit Prof. Dr. Ralph Kunz

- Folge 3: Wer bekommt den Sauerstoff? Triage, Gender und Islamische Theologie mit Prof. Dr. Rana Alsoufi
- Folge 4: Das vegane Paradies, Empathie und süsse Stückli mit Prof. Dr. Stefan Krauter
- Folge 5: Wechsel der Zentralperspektive: Auf Zeitreise im Iran mit Dr. Farida Stickel und Prof. Dr. Christoph Uehlinger
- Folge 6: 10 Jahre in 10 Tagen: Kirche und Digitalisierung mit Prof. Dr. Thomas Schlag
- Folge 7: Gewalt in und aus Gaza und Israel: Ein Gespräch zu den Hintergründen mit Prof. Dr. Konrad Schmid
- Folge 8: Wut und Traurigkeit: Indiens Versagen in der Pandemie mit Dr. Nina Rageth
- Folge 9: Salafisten, Jihadisten, Islamisten? Dr. Mira Menzfeld klärt auf
- Folge 10: Religion und Geld: Über eine Hassliebe mit Isaac Osei-Tutu
- Folge 11: Menschsein unter Druck - zwischen Affen und Cyborgs mit Prof. Dr. Matthias D. Wüthrich
- Folge 12: Liebe und Entmannung: Heloise und Abaelard zwischen Zölibat und Emanzipation mit Prof. Dr. Silke-Petra Bergjan
- Folge 13: Vom Glanz im Leben: Erinnerungen an Prof. Dr. Markus Huppenbauer: mit Barbara Bleisch, Stefan Jütte, Tobias Brügger und Niklaus Peter

Veranstaltungen

Europäischer Theologiekongress
 Sonntag, 5. September, 17 Uhr bis
 Mittwoch, 8. September, 18 Uhr
Heilige Schriften in der Kritik

- Der Kongress wird an den folgenden Orten durchgeführt:
- Theologische Fakultät der Universität Zürich (KIR) Kirchgasse 9, 8001 Zürich
- Kirche St. Peter St. Peterhofstatt 2, 8001 Zürich
- Lavatersaal Lavaterhaus, St. Peterhofstatt 6, 8001 Zürich
- Fraumünster-Kirche Münsterhof 2, 8001 Zürich

Tagung
 Freitag, 10. September, bis
 Sonntag, 12. September
Die Petrusapokalypse im Rahmen apokalyptischer und christlich-apokrypher Traditionen
 Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
 Raum: KIR 200

Tagung
 Freitag, 10. September, 9–17 Uhr
Wurzeln und Aufbrüche. Erste Frauen in Gemeinde und Theologie der Schweiz
 Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
 Raum: KIR 200

Tagung
 Mittwoch, 15. September, bis
 Donnerstag, 16. September
«Was willst du, dass ich dir tun soll?» Ethik in Seelsorge und Spiritual Care
 Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Antrittsvorlesung
 Samstag, 9. Oktober, 10 Uhr
 Prof. Dr. Michael Coors zur «*Machtfrage*»
 Ort: Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, 8001 Zürich
 Raum: Aula (KOL-G-201)

Tagung
 Mittwoch, 26. Januar, 13 Uhr
 bis Freitag, 28. Januar, 16 Uhr
The Book of Samuel in the Shadow of Empires
 Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich

